

Syracuse University

SURFACE

Religion

College of Arts and Sciences

2003

Zurück in Beerfelden?

Ken Frieden

Syracuse University

Follow this and additional works at: <https://surface.syr.edu/rel>



Part of the [Religion Commons](#)

Recommended Citation

Frieden, Ken, "Zurück in Beerfelden?" (2003). *Religion*. 42.

<https://surface.syr.edu/rel/42>

This Article is brought to you for free and open access by the College of Arts and Sciences at SURFACE. It has been accepted for inclusion in Religion by an authorized administrator of SURFACE. For more information, please contact surface@syr.edu.

Uri Kaufmann, Die Beerfeldener
Juden 1691-1942 (Beerfelden
Stadt Beerfelden, 2003).

Zurück in Beerfelden?

Prof. Dr. Ken Frieden (Syracuse/New York)

Im Besitz meiner Großmutter Evelyn Gutman Frieden (Enkelin von Wolf Moses, der 1838 in Beerfelden geboren worden war), befanden sich einige rätselhafte Dokumente aus Beerfelden:

- Postkarten, die eine Panoramasicht der Stadt zeigten und Nahaufnahmen der Mümlingquelle, der Viehgasse (heute Hirschhorner Straße), der Bäckerei Zur Sonne (heute ein Gasthaus, Geißgasse 7) und den Galgen. Mir erzählte man, diese Erinnerungsstücke kämen von einer Reise, die mein Ur-Ur-Großvater Wolf B. Moses (geb. 1838) nach Hause gebracht hätte, bevor er 1932 verstarb.
- Ein gerahmtes Foto von Beerfelden vom Studio A. Helm, das einen Stein mit einer gotischen Inschrift abbildete: „Wolf Moses 1852“. Auf der Rückseite standen die handgeschriebenen Sätze: „Dies ist der Besitz von Bessie Moses. Dieser Stein wurde durch Wm. B. Moses in Deutschland, in Beerfelden, 1852 gemeißelt. Sein Name war Wolf in Deutschland und er veränderte ihn in William, Bessie.“
- Ein detaillierter Stammbaum, der mit Feist Moses, Feist Rosenthal, Isaak Sondheimer und Daniel Gedalia Moses (1765-1858) begann, dann setzte er sich fort über die Familie seines Sohnes Jacob Koppel Moses (1809-1871), dessen Sohn W.(olf) B. Moses (1838-1932), zu seinen Töchtern Bessie und Sadie Gutman (1876-1932). Mir sagte man, dass dieser Stammbaum von W.B. Moses angefertigt worden war. In den obersten Ästen des Stammbaums befanden sich Sadies Tochter, meine Großmutter Evelyn Gutman Frieden, sich verzweigend zu meinem Vater Julian und meinem Onkel Carl.
- Eine separate Liste von Namen und genauen Geburtsdaten, aufgelistet nach dem christlichen und jüdischen Kalender. Sie begann mit Wolf Moses' Vater Jacob Moses, geb. den 26. September 1809.

Diese Dinge spielten keine besondere Rolle in meinem Leben und Bewusstsein. Nachdem ich mein College beendet hatte, studierte ich in den Sommern von 1977 und 1978 Deutsch am Goethe-Institut in Grafing-Ebersberg und Freiburg (nur einmal traf ich in diesen Jahren jemanden, der Beerfelden besucht hatte). Meine Großmutter konnte etwas Deutsch und kannte einige Gedichte von Heine und Goethe. Sie erinnerte sich, dass ihr Großvater die gesammelten Werke von Schiller und Goethe auf Englisch gekauft hatte, damit die Kinder sie lesen könnten. Ich empfand eine eindeutige Nähe zur deutsch-jüdischen Seite meiner Familie, wenigstens durch die kulturelle Bindung meiner Großmutter. Evelyn Gutman Frieden war sehr belesen, besonders in britischer Poesie, und sie selbst schrieb Gedichte in ihrer Jugend. Um deutsche Literatur und Philosophie zu studieren, lebte ich in Freiburg und Berlin von 1979 bis 1981. Dies verstärkte meine Nähe zum deutschen Leben, obwohl ich nirgends größere Einsamkeit verspürte hatte als in Deutschland.

In Freiburg und Berlin studierte ich deutsche Autoren, spielte mit Universitätsorchestern, spazierte auf Pflasterstein-Straßen und aß die besten Käse Europas auf dem besten Vielkorn-Brot (Ich erinnere mich der bestickten Tischtücher und Servietten meiner Großmutter, jede trug einen gestickten deutschen Sinnspruch, wie zum Beispiel „Hunger ist der beste Koch“).

In den 1980er Jahren ging ich zum Hebräischen und Jiddischen zurück und verbrachte einige Sommer und zwei volle Jahre in Jerusalem. Der Besuch Deutschlands bedeutete, mich mit einem nebulösen Teil meiner Identität zu verbinden, während der Besuch Israels mich in Kontakte mit den komplexen Wirklichkeiten des Zionismus und Postzionismus brachte. Deutschland half mir meine Anziehung zur deutschen Kultur zu verstehen, Israel prägte mir meine spezifische Bildung in jüdischen Traditionen ein. Bis 1992 fand ich keine Gelegenheit die Stadt meiner Vorfahren in Deutschland zu besuchen. Es war wohl die beispiellose drängende Einsamkeit, die ich in Heidelberg fühlte, die mir ungewöhnliche Kräfte genealogischer Energie bescherte. Wäre meine Zeit, in der ich lebte, ruhiger und befriedigender gewesen, ich zweifle, ob ich die Neigung gehabt hätte, zwei Jahre lang in der Familiengeschichte zurückzugehen. Ich unterrichtete an der Hochschule für Jüdische Studien (in Heidelberg), lebte in einer dunklen Wohnung und hatte nur wenige Bekannte. Ich spürte einen gewissen Druck zu erklären, warum ich, trotz allem, dort dazugehörte. Obwohl ich keinen Kreis naher Freunde hatte, befanden sich in meiner Nähe Verwandte, allerdings unter der Erde.

Im Sommer 1992 führte ich eine lange Forschung durch und nutzte Quellen der deutschen Zentralstelle für Genealogie in Leipzig und die Hilfe des Zentralarchivs zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland (in Heidelberg). Die Leipziger Institution schickte mir nur einige Tage, nachdem ich um Auskunft gebeten hatte, sofort ein Bündel Fotokopien von Mikrofilmen, die anscheinend Nazi-Genealogen gemacht hatten. Ich ging auch durch die originalen Geburts-, Heirats- und Todesregister im Beerfeldener Rathaus.

Ich studierte die Inschriften des Michelstädter Friedhofs und bezog mich auf Einträge in Winfried Günters Magisterarbeit, *Der jüdische Friedhof zu Michelstadt* (unpubl.).

Ich verfolgte meine Familie zurück zum 18. Jahrhundert und vorwärts zur Abreise aus Deutschland 1855 und 1857.

Dann, am 31.5.1857 unterbreitete Koppel (Jacob) Moses seinen Antrag zur Auswanderung:

„Erscheint Koppel Moses von hier und erklärt: Ich beabsichtige mit meiner Familie nach Nordamerika auszuwandern und bitte deshalb für mich und Namens derselben (d. h. der Familie) um Entlassung aus dem diesseitigen Stadtverband. Ich bin mosaischen Glaubens ohne Gewerbe, 49 Jahre alt. Meine Familie besteht aus meiner Ehefrau Rosina, 45 Jahre alt, und meinen Kindern Jethe, 23 Jahre alt, Baruch, 14 Jahre alt. Ich bin arm habe kein Vermögen. Die erforderlichen Reisekosten werden von meinen Verwandten bestritten. Schulden habe ich keine, bin auch nicht verklagt, habe keine Strafe zu verbüßen und steht keine von mir aus zur Untersuchung. (Unterschrieben) Koppel Moses“.

Die Erlaubnis zur Auswanderung wurde erteilt mit der Bemerkung, dass zwei seiner Söhne sich schon in den USA befänden. Dieses Ereignis war die notwendige Voraussetzung des Wegzugs meiner Vorfahren und meiner eigenen Existenz.

Endlich, am Ende der langen Suche, traf ich den jetzigen Archivar (Herrn Helmut Ulrich) und seinen pensionierten Vorgänger (Herrn Rudolf Krämer). Zwei Rätsel blieben: Wo war das Haus Nr. 122, in welchem die Familie Jacob (Koppel) Moses und Rosina Moses bis Mitte der 1850er Jahre gelebt hatten? Und wo war der Stein, den Moses Wolf 1855 gemeißelt hatte und der von A. Helm früh im 20. Jahrhundert fotografiert worden war?

Eines Tages, als wir wieder durch die Aufzeichnungen gingen, fragte ich wieder, wo das Familienhaus, die Nummer 122, lag. Einer der Archivare ging zum Fenster des Archivrückbaus im Rathaus, wo wir sprachen. Er nahm den Vorhang zur Seite und deutete auf einen Hinterhof

eines Hauses fünfzig Meter weg und sagte: „Dort!“ Die alten Steine waren von einer Vinyl-Fassade überklebt. Wie auch immer, ich war zu scheu, um einen Blick ins Innere zu erbitten. Amerikanische Juden erforschen ihre europäischen Ursprünge in der Hoffnung eine solche Erfahrung zu machen. Nachdem ich meine Forschung 1992 abgeschlossen hatte, reisten meine Eltern mit mir an die Orte der Vorfahren in Beerfelden und Michelstadt. Als wir den Friedhof Michelstadt betraten, resümierte mein Vater dies mit einem schiefen Kommentar: „Einiges von unserer DNA befindet sich hier“. Für ihn als einen Mann der Naturwissenschaften war dies ironisch und doch ein ernsthafter Weg, die Rückkehr zu den Wurzeln zu verstehen.

Die zeitgenössische amerikanische Kultur sieht manchmal zu blass aus, um zu inspirieren. Indem ich mich selbst zu verstehen versuchte, schaute ich auf die Kulturen, die meine Vorfahren hinterließen. Fanden ihre Kulturen einen indirekten Ausdruck in mir? Während ich in Deutschland lebte, beanspruchte ich einen kulturellen Stil, den ich nie besessen hatte. Es war mir nicht genug ein Intellektueller, ein amerikanischer Jude zu sein.

Ich hatte viele Informationen über die Vorfahren, die Deutschland verlassen hatten (Deutschland (um 1855) und Litauen (um 1910)). Ich führe einige meiner kulturellen Interessen in Literatur, Kunst und Musik auf den deutschen Ast zurück, obwohl meine Vorfahren in Beerfelden Pferde- und Rindviehhändler gewesen waren. Allerdings, ein eigenartiges Schicksal brachte mich dazu, mich in Syracuse niederzulassen, eine Gegend von Central New York, die von Milchfarmen umringt ist. Am Ende jedes Sommers beherbergt Syracuse die New York State Messe, die mit einem ähnlichen Markt ihren Anfang nahm, wie die Viehmärkte, die für das Beerfelden des 19. Jahrhunderts charakteristisch waren. Andererseits bilde ich mir ein, dass das nördliche Litauen mir den schweigsamen, stoischen Anflug hat zukommen lassen.

Ich ende mit einer Betrachtung über Sprache. Als ich mich entschloss, Deutsch zu erlernen, bevor ich meine Doktorarbeit in Vergleichender Literaturwissenschaft begann, kaufte ich mir ein Buch und vereinbarte einige Privatstunden in einem nahen College. Nachdem ich mich durch einige Kapitel durchgearbeitet hatte, merkte ich, dass ich ein Repetitorium benutzte. Es war befremdlich zu fühlen, dass ich eine vorherige Vertrautheit mit Deutsch hatte. Dies passt zum griechischen Begriff der „Wiedererinnerung“, als ob ich schon Deutsch beherrscht hätte und nur wieder anschaute, was ich vergessen hatte. Doch meine Großmutter Evelyn war meine letzte deutsch-jüdische Verwandte, die noch etwas Deutsch von zu Hause konnte und von ihr hörte ich nicht mehr, als die Verse: „... und ruhig fließet der Rhein“.

So, mit einem Wink zurück, gab ich meiner Tochter den mittleren Namen Maya Evelyn.

Ein ferner Sohn Beerfeldens
Syracuse, New York, August 2002

(Übersetzung aus dem Amerikanischen: U. Kaufmann)